

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

28. Februar: Heiter, wolkig, Tags milde. Nachtfrost. Starker Wind an der Ostsee.

1. März: Theils heiter, theils Nebel, wärmer. Sturmwarnung f. Ostsee.

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 27. Februar.

Der Elbinger Kreisverein vom Nothen Kreuz hielt heute Vormittag in dem Sitzungssaale des Rathhauses eine General-Versammlung ab, welcher eine Delegirtenversammlung des Vaterländischen Frauenvereins des Stadt- und Landkreises Elbing vorausging.

Der Elbinger Kirchenchor hatte zu gestern die Aufführung von C. M. Webers „Preciosa“ veranstaltet. Die Aufführung, welche in der Aula der höheren Töchterschule stattfand, war sehr zahlreich besucht.

Der Telegraphen-Aufsesser Winkel ist nun 1. April von Braunsberg nach Elbing, der Bahnmeister Adelt zum 1. März von Berent nach Tiegenhof und Klausnitz von Neukirch nach Berent.

Gelegentlich vorgenommener Durchsuchungen in der Angerstraße wurden in den Wohnungen einiger als Vogelfänger verächtlicher Personen eine Anzahl gefangener Singvögel vorgefunden.

Am Sonnabend Abend wurde an der Ecke des Dr. Lustgartens und der Herrentstraße eine große Blechwanne mit Milch im Werthe von ca. 6 Mark von einem Fuhrwerk aus Brunau-Höhe gestohlen.

Ein in der Neuenstraße wohnhafter Arbeiter wurde am Sonnabend Abend von mehreren Personen kurz vor seiner Wohnung überfallen und durch Schläge mit einem Mittel durch Weisheit erheblich verletzt.

Wir erhalten folgende Zuschrift: Elbing, den 27. Februar 1893.

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Wenn ich in Nr. 47 Ihres geschätzten Blattes einige Unwahrheiten über Einrichtungen der kathol. Kirche berichtigt habe, so erfüllte ich nur meine Pflicht als kathol. Priester.

1) Zu der Aeußerung, „es müsse das ganze deutsche Volk und sein Kaiser in den Schooß der alleinseligmachenden Kirche zurückgeführt werden,“ giebt Herr Prediger Voettcher selbst zu, daß sie wieder von einem hervorragenden Führer der Katholiken, noch auch in letzter Zeit, noch auch in der Weise, wie dies Referat sie brachte, gemacht worden sei.

2) Da Herr Prediger Voettcher auch jetzt noch nicht recht glauben mag, daß bei kath. Trauungen jeder halbwegs verständige Mensch Zeuge sein kann, so lade ich ihn hiermit öffentlich ein, mit seiner eigenen Person gelegentlich die Probe zu machen; öffentlich glaubt er dann.

3) Die Meinung des genannten Herrn, daß jenen Katholiken, welche gegen die Vorchrift ihrer Kirche gemischte Ehen eingehen, im Falle des Todes zwar nicht die Absolution, wohl aber ein christliches Begräbniß verweigert wird, — ist irthümlich.

4) Wenn der Herr Prediger Voettcher in dem Konviktien-Stift zu Braunsberg eine Schmach für die evangelische Kirche sieht, so ist das seine Sache. Ich bin dem Versuch entgehen getreten, aus dem Bestehen des genannten Stiftes der kathol. Kirche einen Makel anzuhafeln.

5) Wenn der Herr Prediger Voettcher schlankweg erklärt, er werde der Versicherung, welche Herr Priester Brod über die Thätigkeit der barmherzigen Schwestern bei den Andersgläubigen gegeben, keinen Glauben schenken, ist dies nach den hergebrachten Regeln des gesellschaftlichen Verkehrs jedenfalls recht ungehörlig.

6) Herr Brod hält die Behauptung, welche er über ein protestantisches Mädchen ausgesprochen hat, in allen Punkten aufrecht. Er hat dafür mehr Beweise, als ein Protokoll, das nicht für die Öffentlichkeit bestimmt ist.

Dies ist in dieser Angelegenheit mein letztes Wort.

Zagermann, Propst.

Stadt-Theater.

„Don Carlos.“

Dramatisches Gedicht in 5 Akten von Friedrich v. Schiller.

„Ich muß Ihnen gestehen, daß ich ihn gewissermaßen statt meines Mädchens habe. Ich trage ihn auf meinem Busen — ich schwärme mit ihm durch die Gegend um.“

So schrieb Schiller über sein Stück am 14. April 1783 an seinen Freund Reinwald und heute, nachdem hundertundzweihundert Jahre darüber verfloßen sind, ist dieser Pulsschlag Schiller's noch ebenso frisch und kräftig wie damals.

Zwei klassische Vorstellungen in einer Woche, und beide gebrüht vorbereitet, das ist ein tüchtiges Stück Arbeit, aber man zwang es, denn es galt ja bei dem zweiten Stück einen weltberühmten Gast zu unterhalten.

Zwei klassische Vorstellungen in einer Woche, und beide gebrüht vorbereitet, das ist ein tüchtiges Stück Arbeit, aber man zwang es, denn es galt ja bei dem zweiten Stück einen weltberühmten Gast zu unterhalten.

Es ist nun Kainz-Bosja, die Vollendung dieser Schiller'schen Lichtgestalt? Wir müssen diese Frage mit Nein beantworten, denn es soll sich um jene jener Zauber der poetischen Persönlichkeit weben, es soll der Ton dieser Stimme schon das Herz des Freundes öffnen, und es soll eine imponierende, einem Philipp imponierende Größe, aus ihm hervorleuchten.

Wird der Ton dieser Stimme schon das Herz des Freundes öffnen, und es soll eine imponierende, einem Philipp imponierende Größe, aus ihm hervorleuchten. Würde Herr Kainz diese ihm von der Natur besagten Eigenschaften besitzen, so wäre sein Posa eine seinem Franz Moor ebenbürtige Leistung, für welche ihm Mutter Natur Alles gab, was er dazu gebraucht.

Stand nun unser berühmter Gast im Mittelpunkt des Interesses, so mußte ein anderer Schaupspieler seinen ihm vielleicht von der Menge zudiktirten Nebenstandpunkt sehr bald ebenfalls in die Mitte zu rücken. Klar und deutlich trat Herr Felix's Talent in seinem Carlos hervor, und der erste große Beifall auf offener Scene galt ihm.

Weniger befriedigte uns der andere junge Schaupspieler, Herr Hans Werdner, in der Rolle des Königs Philipp. Sein Mensch vermag zu leugnen, daß diese Rolle ungleich schwerer ist als die des Carlos, zumal letzterer nicht notwendig hat, seine Jugend zu verbergen, während Jemand, der den Philipp spielt, auch Philipp scheinen muß.

In gleicher Weise müssen wir uns mit Fräulein Frieda Rettig abfinden. Was ist Elisabeth? Eine Heilige nennt sie selbst die Eboli, und eine Heilige muß diesen Schimmer um sich verbreiten können, wenn sie Schaupspielerin ist.

Die anderen Rollen lagen in guten Händen, namentlich fiel die Audienzscene, in welcher eine Menge Sprecher notwendig sind, angenehm auf, wie auch die Ausstattung nichts zu wünschen übrig ließ.

Der Papst überfandte dem hiesigen christlichen Arbeiterverein eine Dankbescheide für die Glückwünsche zu seinem Jubiläum.

Special-Depeschen

„Altpreußische Zeitung.“ Essen a. d. Ruhr, 27. Febr. Fünf Vergleute wurden wegen Aufforderung zum Streik zu einer Gefängnisstrafe von 4 Monaten bis zu 1 Jahr verurtheilt.

Der Papst überfandte dem hiesigen christlichen Arbeiterverein eine Dankbescheide für die Glückwünsche zu seinem Jubiläum.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte. Berlin, 27. Februar, 2 Uhr 50 Min. Nachm.

Table with 3 columns: Item, 25.2, 27.2. Includes items like 3/2 pSt. Preussische Pfandbriefe, 3/2 pSt. Westpreussische Pfandbriefe, etc.

Produkten-Wörte.

Table with 3 columns: Item, 25.2, 27.2. Includes items like Weizen April-Mai, Roggen: Matt, April-Mai, etc.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 50.

Elbing, den 28. Februar.

1893.

Der Schuldige.

Criminalnovelle von W. Roberts.

6)

Nachdruck verboten.

Da wurde die Gouvernante unruhig und erklärte, daß hier entweder ein Mißverständnis obwalte, oder daß der Baronin vielleicht gar ein Unfall auf dem Herwege zugefallen sei. Jedenfalls könne sie jetzt keine Minute länger warten, denn um 4 Uhr hätte die gnädige Frau hier sein wollen und jetzt wäre es bereits ½5 Uhr, ohne daß sie gekommen sei. Dies erwecke in ihr Besorgniß, denn die Frau Baronin liebe sonst die Pünktlichkeit sehr.

Die Gouvernante ließ sich auch nicht bewegen, noch länger zu warten, und verließ mit der kleinen Baroneß alsbald das Atelier.

Seufzend und sich mit der Hand vor den Kopf schlagend, durchmaß „der Maler mit langen Schritten die weiten Räume seines Ateliers, als die Gouvernante mit der jugendlichen Baroneß fort waren.

„Die Baronin kommt sicher, um zu sehen, ob das Bild ihres Töchterchens endlich fertig ist,“ flüsterte Matthay, „aber ich muß zu meiner Schande gestehen, daß es noch ebenso unvollendet ist wie vor vierzehn Tagen. O, es laßt ein entsetzlicher Fluch auf mir, ich bin so demoralisirt, daß ich, wie es scheint, keine meiner Pflichten mehr zu erfüllen die Kraft habe. Da ist der Tod die einzige Erlösung, denn was soll ich noch auf dieser Welt!“

Der unglückselige Maler setzte seine unruhige Wanderung in seinem Atelier fort und neben den trübsten, traurigsten und bittersten Gedanken stiegen auch die Ideale seiner besseren Vergangenheit vor seine Seele.

„O, hätte ich doch den guten Ermahnungen des wackeren Homberg, der wie ein Vater an mir gehandelt hat, gefolgt,“ flüsterte er mit tiefem Seufzer, „so wandelte ich jetzt wahrscheinlich auf der lichten Höhe des künstlerischen Ruhmes und der treuen Pflichterfüllung vor Gott und den Menschen! O, barmherziger, gnädiger Gott, gieb es für mich denn auf dieser Welt keine Rettung von schändlichem Untergange mehr!“

Da stieg in dieser Verzweiflung auf's Neue in Matthay's Seele derselbe rettende Gedanke auf, welchen er bereits heute einmal gehabt hatte.

Eine edele, gute Frau sollte ihn retten, ihr Anblick und ihre Liebe sollte und mußte ihn mit einem Male aus der schlechten Gesellschaft, in welche er sich begeben, und aus dem Puhle niedriger Leidenschaften reißten und ihn wieder für die Tugend, die Pflichterfüllung und die erhabene Kunst begeistern, und diese edele Frau konnte in seinen Augen die Baronin von Sassen sein.

Vielleicht war ihm das Schicksal in letzter Stunde noch gnädig und fügte es, daß die Baronin ihre Schritte hierberlenkte und dann wollte er es wagen, ihr sein Unglück und seine Liebe zu gestehen und darauf sein Schicksal aus ihrer Hand zu empfangen.

Immer aufgeregter, immer unruhiger wurde inzwischen der unselige Matthay. Er glich in seinem Wesen einem gefangenen Vogel, der den ersten Tag im Käfig verbringen muß und vergeblich nach allen Seiten mit dem Kopfe an das feste Gitter stößt und trotz aller Anstrengungen dennoch ein armer Gefangener bleibt.

Des bejammernswerthen Malers Kräfte, welche ohnedies schon viel gelitten hatten, erschöpften sich aber bald und nach Athem ringend sank er auf das Sopha. Aber kaum hatte er einige Minuten dort geruht, da schreckte ihn ein leises Klopfen an der Thür empor.

Sollte die Baronin noch kommen? Dieser Gedanke gab dem Unglücklichen neue Kraft, denn jetzt würde sich sein Schicksal entscheiden.

Er schritt nach der Thüre und öffnete dieselbe zuvorkommend. Seine Ahnung hatte ihn nicht betrogen, denn es war wirklich die Baronin von Sassen, welche mit freundlichem Gruße, aber auch in sichtlichem Verlegenheit eintrat.

„Entschuldigen Sie gütigst, Herr Matthay,“ sagte sie dann nach der ersten Begrüßung, „ich wollte nur fragen, ob Sie in der letzten Woche das Bild meiner Tochter fertig gemalt haben.“

„Ich bitte um Ihre gütige Nachsicht, gnädige Frau, das Bild ist leider noch nicht fertig, denn ich war in letzter Zeit ganz außer Stande, arbeiten zu können.“

„O, das bedauere ich sehr. Waren Sie krank, Herr Matthay?“

„Krank?“ erwiderte der Maler traurig. „Ja, krank bin ich, aber nicht im Körper, sondern in der Seele. Ich fühle mich ganz elend und unglücklich und habe Niemanden, dem ich

mich anvertrauen könnte und besitze noch weniger eine Person, die mir in tiefer Seelenpein beistehen möchte."

"Das ist ja entsetzlich," bemerkte die Baronin. "Haben Sie denn keinen Verwandten, keinen Freund, dem Sie sich anvertrauen können?"

"In dieser Angelegenheit besitze ich keinen Freund," antwortete der Maler mit einer solchen tiefen Traurigkeit, daß das edle Herz der Baronin davon tief ergriffen wurde.

"Falls Sie glauben, daß ich Ihnen helfen kann, so bitte ich darum, mir Ihr Vertrauen zu schenken," sagte sie dann im herzlichsten Tone.

"O, Sie wollten die Barmherzigkeit, die engelgleiche Güte haben, gnädige Frau, mir zu helfen!" rief Matthäy wie ein Ertrinkender, dem sich eine rettende Hand bietet, und sein ganzer Körper zitterte vor Aufregung.

"Wenn Sie mir Ihr Herzleid anvertrauen wollen, so bitte ich, mir darüber zu schreiben," entgegnete jetzt die Baronin sanft abwehrend, "denn ich kann nicht länger hier verweilen. Ich hatte in der Erwartung, daß das Bild fertig sei, meine Tochter und die Gouvernante hler herbestellt, ich sehe aber, daß Sie nicht gekommen sind. Das beunruhigt mich und ich muß nach Hause gehen."

"O, darüber können Sie sich beruhigen, gnädige Frau," sagte der Maler und zwang sich zu einem Lächeln, "denn die Baronesse und die Gouvernante waren bereits vor einer Stunde hier, und sind erst nach längerem Warten wieder fortgegangen, weil die Gouvernante glaubte, daß ein Mißverständnis vorliege, oder daß gnädige Frau verhindert worden seien, zu kommen."

"Ich war allerdings wegen eines traurigen Anlasses verhindert, zu verabredeter Zeit hier zu sein," entgegnete die Baronin, während sich ihre blassen Wangen leicht rötheten. "Einen alten, lieben Freund von mir hat ein furchtbares Unglück betroffen, welches mich heute wiederholt so aufgeregt hat, daß ich zuweilen darüber ganz schwach werde."

"Ja, es giebt viel Unglück in der Welt und viele Unglückliche," erwiderte Matthäy. "Was für ein Anfall hat denn Ihren Freund betroffen?"

"O, haben Sie noch nicht von der entsetzlichen Unthat gehört, die in der verfloffenen Nacht an dem Commerzienrath Homberg und dessen Diener verübt wurde, Herr Matthäy?"

"Commerzienrath Homberg?" stieß der junge Mann leidenschaftlich und mit entsetzlicher Ueberrde hervor. "Ist er vielleicht schon — todt, er ist — ja mein — leibhaftiger Onkel, mein Wohlthäter."

"Fassen Sie sich, Herr Matthäy, denn ich hörte soeben, daß Herr Homberg zwar schwer getroffen darniederliege, aber daß die Aerzte von seiner kräftigen Constitution hoffen, daß er die Folgen der schweren Verwundung übersteht. Ich hörte heute bereits, daß Sie der Neffe von Herrn Homberg sind und hoffte von Ih-

nen Näheres über die Unthat und das Befinden Ihres Onkel zu erfahren, aber wie es scheint, wissen Sie noch gar nichts von dem Verbrechen."

"O ja, ich weiß Alles," jammerte Matthäy, "mir ist die schreckliche Unthat nur zu gut bekannt und ich bin durch dieselbe elend geworden."

"Sie sind durch den Raubmord elend geworden?" fragte die Baronin erstaunt. "Das verstehe ich nicht ganz."

"O, Sie werden es bald verstehen, wenn Sie mich anhören wollen. Homberg ist nicht nur mein Onkel, er war auch mein väterlicher Freund, mein Wohlthäter. Ich bin aber durch Leichtsinns und Verführung auf Abwege gerathen und muß elend zu Grunde gehen, weil mir mein Onkel jetzt nicht helfen kann."

"Sie haben also Schulden, Herr Matthäy?" fragte die Baronin kühl.

"Ich muß zu meiner Schande gestehen, daß ich Wechelschulden habe, die ich nicht decken kann, wenn mir keine hochherzige Seele hilft."

"Sind es hohe Beträge, die Sie schulden?" "Es sind zehntausend Mark nöthig, um mir vollständig zu helfen."

"Sind die Schulden Ihr ganzes Unglück?" fragte die Baronin mit einem so forschenden Blicke, den der sonst so feste Maler nicht aushielt.

"Nein," entgegnete er darauf kleinlaut, "ich bin derartig auf Irrwege gerathen, daß ich aus eigener Kraft den rechten Weg nicht wieder zu finden und vor allen Dingen nicht zu gehen vermag. Hören Sie Alles, gnädige Frau! Leichtsinns, schlechte Gesellschaft, Spiel und Schulden haben meine guten Eigenschaften, mein Künstleralent, meine Schaffenslust derartig verdrängt, daß ich mich allein nicht dazu erheben kann, gute Vorsätze auszuführen. Die Freundschaft eines guten, edlen Herzens könnte mich allein noch retten, könnte die volle ganze Liebe zu den Idealen, zu einem reinen Leben, zu einer schönen Pflichterfüllung im Dienste meines künstlerischen Berufes in mir erwecken."

"Sollten Sie ein solches Herz unter Ihren Freunden nicht finden können?" fragte die Baronin sanft.

"Nein, leider nein," erwiderte Matthäy mit schmerzlichem Lächeln, "denn eines Herz vermag den Einfluß, den ich meine, auf mich überhaupt nicht auszuüben. Selbst mein hochherziger Onkel wäre dazu nicht im Stande. Ich könnte nur durch eine edele und barmherzige Dame gerettet werden, durch eine Dame, deren bloßer Anblick, deren Seelenadel und Herzensgüte die bösen Geister verschrecken, die mein besseres Ich in Fesseln schmieden. O, haben Sie Erbarmen gnädige Frau, und schenken Sie mir Ihre Freundschaft und Ihre Liebe, und Sie würden dadurch einen unglücklichen Künstler vom schmachvollen Untergange retten und auf lichte Höhen zurückführen."

Der Maler war bei den letzten Worten

vor der Baronin niedergefunken und hielt ihr flehentlich seine Hände entgegen.

„Meine Freundschaft sollen Sie besitzen,“ erwiderte die Dame und reichte dem Maler ihre zarte Hand, welche dieser inbrünstig an die Lippen zog, „denn Ihr trauriges Loos rührt mich und ich würde mich freuen, Ihnen als dem Neffen des unglücklichen Homberg, der mir einst nahe stand, helfen zu können, aber Liebe, die zu einer Ehe führen soll, kann ich Ihnen niemals gewähren, denn dagegen spricht mein Herz und meine Vernunft.“

„Niemals?“ rief Matthay im Tone tiefsten Schmerzes und blickte die Baronin mit traurigen Augen an.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— Abonnentinnen durch Suggestion.

Aus Paris schreibt der „N. Fr. Pr.“ eine Dame: „In keinem Lande der Welt wird es mittellosen Damen der besseren Stände so leicht gemacht, Geld zu verdienen, als in England, und stets aufs Neue finden sich Berufsarten für Frauen, deren Nadelgeld zu knapp bemessen ist. Daß sich manche Engländerinnen, die eine gewisse soziale Stellung bei kargen Geldmitteln einnehmen, gegen genau fixirte Targen dazu hergeben, junge Leute in die vornehme Gesellschaft einzuführen, ist allbekannt; Andere wieder füllen ihre Portemonnaies, indem sie jungverheiratete Frauen bei allen Journalfisuren vorstellen, welche für erstere von Interesse sein können. Am merkwürdigsten ist aber ein neuer Berufszweig für Damen, der in London seit Kurzem prosperirt und nun auch in Paris Nachahmung findet. Dieser Beruf erfordert keine anderen Befehle, als ein elegantes Extérieur, gleichgestimmte Toilette und als einziges Wissen — die Kenntniß des ABC. Man muß nur lesen können, nicht mehr und nicht weniger! Erfüllt man diese Vorbedingungen, dann ist man für den neuen Beruf, durch Suggestion Zeitung-Abonnentinnen zu werben, ganz gut geeignet. Mühevoll ist die Sache gar nicht. Man hat einfach mehrere Stunden des Tages hindurch im Omnibus zu fahren oder eine Fensterrecke in der Eisenbahn einzunehmen, oder in einem besuchten Park eine Bank zu okkupiren, oder in Wartesälen, Restaurationslokalen u. den Operationsplatz aufzuschlagen — natürlich immer, scheinbar mit Wonne, in die Lektüre jenes Journals vertieft, für das man Propaganda macht. Man hat natürlich dabei darauf zu achten, daß der Titel der Zeitung für die Nachbarn deutlich sichtbar sei. Damit aber ist die Mission erschöpft, das Uebrige kommt von selbst. Die Damen zur Rechten wie zur Linken verabsäumen es selten, einen neugierigen Blick auf das Blatt zu werfen, das eine ele-

gante Leserin so sehr in Anspruch nimmt, und wenn sie derselben Zeitung in kurzen Zwischenräumen achthundelnhalbduzendmal begegnet sind, ist ihr Interesse für das unbekanntes Blatt längst erregt und der Abonnemententschluß, hervorgerufen durch Suggestion, gereift. Diese neue Industrie wird im Frühjahr, in welchem milde Tage die Propaganda in den öffentlichen Gärten, sowie im Bois de Boulogne erleichtern, eine bedeutende Ausdehnung nehmen, ja, mehrere Blätter, die keine Reklamekosten scheuen, wollen sogar „Leserinnen“ in die eleganten Seebäder schicken! „Auf die Leser politischer Blätter hat man bis jetzt noch keine derartigen Suggestionstentate gemacht, vielleicht weil die Herzen der Schöpfung im Allgemeinen weniger dankbare Medlen sind.“

— **Ein indischer Hochzeitszug.** Aus Bombay schreibt ein Mitglid der Kesse-Expedition des Erzherzogs Franz Ferdinand von Oesterreich-Ungarn: Es ist jetzt gerade hier Faschingszeit, in der die Hochzeiten gehalten werden, und man kammt alle Augenblicke an einem mit zahlreichen bunten Lampen und Lämpchen beleuchteten Hause vorbei, aus dem Musik und lauter Lärm durch die offenen Thüren und Fenster auf die Gasse dringen. Zufällig traf ich kürzlich mit dem Hochzeitszuge eines reichen Hindu zusammen; man ging eben ins Haus der Braut. Voran fuhren drei Ochsenwagen mit maskirten Burschen, welche allerlei Schnacke machten; dahinter kam eine Musikkapelle, dann eine lange Reihe meist eleganter Equipagen mit Kindern in festlicher Kleidung von Dienern beaufsichtigt und auch mit den erwachsenen Verwandten des Hochzeiterz. Dazwischen marschirten eine zweite und dritte Musikkapelle. Hierauf kamen 30 Burschen, die grün gefirchene Bretter trugen, mit denen je zwei bis drei Köpfe mit künstlichen Blumen und jederseits eine Laterne angebracht waren. Ihnen folgten gegen hundert Hochzeitsgäste, Männer zu Fuß und wieder eine Musikkapelle. Endlich erlchten der Wagen mit den Eltern des Bräutigams und schließlich dieser selbst, ein Büchchen von sieben oder acht Jahren, auf einem großen, von Dienern geführtem Pferde unter einem breiten Schirme! Eine dichte Volksmenge drängte nach. Zu beiden Seiten des Zuges trugen zahlreiche Burschen auf Stangen Drahtkörbe, in denen Feuer brannte, das durch Einlegen von Kokosnußstücken unterhalten wurde. Der ganze Aufzug sah phantastisch und komisch zugleich aus. Es ist die Sitte, daß die Kinder der Hindu durch deren Eltern schon sehr früh verheirathet werden — die Braut kann erst einige Jahre alt sein — und daß dies durch ein großes Fest sicher abgemacht wird. Einen gemeinsamen Haushalt beginnen die jungen Eheleute erst dann zu führen, wenn sich der Mann das hiezur nöthige Geld verdient und achtzehn bis zwanzig Jahre alt geworden ist.

— **Ueberfallenes Postamt.** In der Nacht

zum 19. Februar wurde das Postamt von Misterbianco bei Catania von einer Räuberbande überfallen. Misterbianco zählt 7000 Einwohner und liegt etwa eine Stunde von Catania entfernt. Der Posthalter Salvatore Berina und sein Gehilfe wehrten, mit den Waffen in der Hand, den Briganten den Eintritt in das Gebäude. Sie wurden aber niedergeschossen. Die Schwester des Posthalters, die ihrem Bruder zu Hilfe eilte, wurde von den Briganten mit den Flintenkolben todtgeschlagen. Die Räuber erbrachen hierauf die Kasse des Postamtes und plünderten. Ehe noch die Bevölkerung des Ortes recht zur Besinnung kam, waren die Räuber schon über alle Berge. Das Wiederauftauchen der Briganten, die seit einigen Monaten das Land in Ruhe gelassen hatten, hat in ganz Sizilien große Bestürzung hervorgerufen.

— **Muurenjustiz.** In Melilla (Marokko) sollten am 16. d. M. zwei Maurenweiber hingerichtet werden, weil sie sich in ein Gespräch mit spanischen Soldaten eingelassen hatten. Melilla ist bekanntlich eine spanische Stadt an der Nordküste von Afrika, die jedoch ein ausgedehntes Maurenviertel besitzt. Diesen abgekehrten Stadtheil hatten die beiden Frauen heimlich verlassen und waren nach dem Fort Cabrerigas geflüchtet, wo sie mit zwei Wache haltenden Spaniern plauderten und scherzten. Mehrere Mauren sahen die beiden Weiber, lockten sie auf marokkanisches Gebiet und führten sie dann vor den Richter des Stammes, dem die Weiber angehörten. Hier wurden sie in Ketten gelegt und zum Tode verurtheilt und zwar sollte das Urtheil sofort vollstreckt werden. Unterdeß war aber der spanische Gouverneur von Melilla, General Margallo, von dem Geschehenen benachrichtigt worden; er wandte sich mit einem Schreiben an einen ihm befreundeten Pascha und hat ihn, er möge seinen Einfluß und seine Autorität geltend machen, um zu verhindern, daß die Missethäter wirklich die Hinrichtung vornehmen. Dem Pascha gelang es jedoch nur mit großer Mühe, die Exekution zu hintertreiben und die Freilassung der beiden Frauen zu erwirken, die so unklug gewesen waren, mit Staatsräubern zu plaudern.

— **Auf dem Gebiete der Gaben für das Osterfest** hat die findige Industrie wieder Neues geschaffen. Das Reizvollste dieser Art betrifft den Osterhasen. Man steht vor dem Schaufenster eines Konfitürengeschäftes und schaut mit Behagen auf alle die schönen Dinge, die schmackhaften Chocoladen, Bonbons, Cafés und prächtig ausgeputzten Bonbonnieren. Auch ein täuschend nachgeahmter Kohlkopf befindet sich unter den niedlichen Hüllen, welche die Süßigkeiten bergen. Plötzlich wird es in dem Kohl lebendig, es bewegt sich und langsam und vorsichtig hebt sich aus dem Innern des frisch grünen Gewächses ein

weißes Häslein mit langen Ohren empor. Mit den glänzenden Auglein schaut es neugierig über den Rand, neigt den Kopf hin und her, richtet die langen Ohren in die Höhe und freut sich eine Weile der schönen Aussicht; aber dann klappt es die Ohren zurück und duckt sich ängstlich schnell nieder in seinem grünen Versteck, um geraume Zeit unsichtbar zu bleiben. Das ist das Allerneueste der Ostergaben-Industrie. Ein kleines Uhrwerk ist der Motor, welcher dem kleinen niedlichen Langohr in täuschendster Weise zum Leben verhilft.

— **Eine neue englische Nordpol-Expedition** wird in diesem Sommer von England aufbrechen, um zunächst die Südküste von Franz-Josefs-Land zu erreichen. Gewissermaßen ist das Unternehmen als ein Konkurrenzwagniß der gleichzeitigen amerikanischen und norwegischen Expeditionen unter Klansens aufzufassen, wengleich die englische Erforschung von vollständig andern Prinzipien und von einer gesicherten Basis ausgeht. Vor allem bildet der Grundsatz hierbei: nur so weit wie irgend möglich vorzudringen, nicht aber sich auf einen bestimmten Punkt zu steifen, den vornehmlichsten Gegensatz zu Klansens Ansichten. Der zweite bemerkenswerthe Punkt ist der, daß die englische Expedition sich an der Küste von Franz-Josefs-Land eine gesicherte Operationsbasis schaffen will, auf die sie sich im Nothfalle zurückziehen oder von der aus sie Unterstützung erhalten kann. Das von den Oesterreichern 1872—74 entdeckte Land unter dem 80. Gr. nördl. Br. wurde dann später von Mr. Leigh Smith 1880 und 1881 besucht und als in jeder Beziehung sehr günstig befunden, um als Ausgangspunkt für eine neue Forschungsreise zu dienen.

— **Ein Vermächtniß.** Eine dieser Tage in Paris verstorbene Wittwe aus Basel hat dem schweizerischen Bund 40,000, der Stadt Basel 100,000, dem Kanton Baselland 30,000 und dem Kanton Solothurn 20,000 Franks mit der Bestimmung vermacht, daß die Zinsen dieser Schenkungen alljährlich dafür verwendet werden sollen, jungen, armen Arbeiterstöckern oder Arbeiterinnen schweizerischer Herkunft Aussteuer zu verschaffen.

Verantwortlicher Redacteur: George Spizer
in Elbing.
Druck und Verlag von H. Gaarz
in Elbing.